

Festschrift

800 Jahre

Ober Ochtenhausen

Zusammengestellt von:

Birgit Uhlenbruch, Daniela Stengel, Henning Müller, Irma Behnken-
Masthoff, Matthias Heins und Ralf Schradick

Inhaltsverzeichnis

1. Grußwort Festschrift-Team	4
2. Grußwort des Bürgermeisters	5
3. Grußwort des Samtgemeindebürgermeisters	6
4. Ein Abriss zur 800-jährigen Geschichte Ober Ochtenhausens	8
5. Ober Ochtenhausen in Bildern	27
1. Einblicke von Ober Ochtenhausen früher und heute	31
2. Ober Ochtenhausen früher	43
3. Ober Ochtenhausen heute	48
4. Das sind Wir!	52
6. Der historische "Drei-Burgen-Weg"	56
1. Die Betglocke.....	56
2. Die neue Burg der von Zesterfleth.....	58
3. De Hu'e, die Hude.....	59
4. Hütten, die Brennerei	61
5. Gosekampsberg - Das große Feld und der Panoramastein.....	63
6. Die Falje.....	64
7. Der Bahnhof.....	65
8. „Der See“	67
9. Stoppelheide.....	68
10. Die „neue“ Schule – heute Dorfgemeinschaftshaus.....	70
11. De Borbarg, in älteren Karten auch Borgbarg.....	71

12.	Die Mooreseen (Kleiner u. Großer Voßsee u. Altenburger See)	72
13.	Hof Altenburg	74
14.	Die Lagerkirche.....	75
7.	Kinderwünsche.....	79
8.	Terminübersicht.....	120

1. Grußwort Festschrift-Team

Liebe Ober Ochtenhausener,
liebe Gäste,

in diesem Jahr wird unser Dorf Ober Ochtenhausen stolze 800 Jahre alt. Das ist Anlass und Grund genug, als Teil des feierlichen Rahmens eine begleitende Festschrift zu veröffentlichen.

Die drei Bände der Dorfchronik gehen bereits ausführlich auf die Geschichte und die Entwicklung des Dorfes bis in die Gegenwart ein. Die Festschrift ist eine kurze Zusammenfassung über die Historie des Dorfes und gibt gleichzeitig aus Sicht unserer jüngsten Einwohner einen Ausblick in die mögliche Zukunft. Ausgewählte Fotos illustrieren das Früher und das Heute. Darüber hinaus wird der historische „Drei-Burgen-Weg“ vorgestellt.



Wir danken all jenen, die zum Gelingen der Festschrift beigetragen haben. Ein großer Dank gilt hier ausdrücklich unseren zahlreichen Sponsoren für Ihre großzügige Unterstützung!

Und jetzt wünschen wir Ihnen und Euch viel Spaß beim Lesen!

Birgit Uhlenbruch, Daniela Stengel, Henning Müller, Irma Behnken-Masthoff,
Matthias Heins und Ralf Schradick

2. Grußwort des Bürgermeisters

Unser Dorf Ober Ochtenhausen wurde am Tal der Oste gegründet und im Jahr 1218 zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Voller Stolz und Dankbarkeit blickt der Ort Ober Ochtenhausen auf ein 800-jähriges Bestehen zurück. In diesem Zeitraum hat sich vieles ereignet. Es gab viel Freud aber auch Leid, durch Kriege und Krankheiten wurde das Land erschüttert und es gab viele Opfer und Vermisste. Auch unser Dorf wurde davon nicht verschont. Wir erlebten immer wieder Reformen, die neue Wege wiesen und ein Umdenken und Neuplanen von uns verlangten. Bis in das Jahr 1974 war Ober Ochtenhausen eine eigenständige Gemeinde, nach der Kommunalreform wurde aus Sandbostel und Ober Ochtenhausen eine Gemeinde. Diese Reform war nicht bei allen Bürgern beliebt, hat sich jedoch in den vergangenen Jahren zu einem harmonischen Zusammenleben geändert, dieses zeigt nicht zuletzt die gute Zusammenarbeit im Gemeinderat und bei den vielen örtlichen Vereinen. Unser Dorf hat diese lange Zeit so gut überdauert, weil sich immer wieder Frauen und Männer verantwortlich zeigten und zeigen, um durch Planen, Aufbauen und Mitarbeit freiwillig für die Weiterentwicklung unseres Dorfes einzustehen und so unseren Ort prägen. Ich denke da als Beispiel an die Dorferneuerung und die Aktion „Unser Dorf soll schöner werden - Unser Dorf hat Zukunft“, hier errang Ober Ochtenhausen im Jahr 1998 den Titel „Golddorf“ auf Bundesebene. Im Januar 1999 wurde der Delegation aus Ober Ochtenhausen die Goldmedaille im Wettbewerb überreicht. Als Bürgermeister der Gemeinde Sandbostel, aber auch als Bewohner von Ober Ochtenhausen, bedanke ich mich an dieser Stelle bei allen für die vielfältige Mitarbeit an der Planung und Gestaltung unserer Jubiläumsfeier.



Zu unserer 800-Jahr-Feier heiße ich alle Gäste und Besucher herzlich Willkommen.

Mein Wunsch an Ober Ochtenhausen:

„Lasst uns an dem Alten so es gut ist, halten, doch auf diesem altem Grund Neues schaffen jede Stund“. (Gottfried Keller)

Peter Radzio
Bürgermeister

3. Grußwort des Samtgemeindebürgermeisters

Die Samtgemeinde Selsingen gratuliert dem Ort Ober Ochtenhausen zum 800-jährigen Bestehen. Allen Einwohnern und Einwohnerrinnen sowie allen Festgästen bei den Veranstaltungen sende ich herzliche Grüße.

Ein solches Jubiläum gibt für die Bevölkerung Anlass, Rückschau zu halten und das Jahr 2018 mit verschiedenen Veranstaltungen zu füllen. Ober Ochtenhausen wurde zum ersten Mal im Jahr 1218 erwähnt. Zur Unterscheidung zu



dem gleichnamigen Ort nördlich von Bremervörde heißt dieser Ort schon seit 1536 Ober Ochtenhausen. Aus der jüngeren gemeindepolitischen Geschichte ist festzuhalten, dass die damals selbständige Gemeinde Ober Ochtenhausen als Gründungsmitglied seit 1965 der Samtgemeinde Selsingen angehört. Als sich bei der Gebietsreform 1974 niedersachsenweit viele selbstständige Ortschaften zu neuen Gemeinden zusammen schlossen, verschwanden viele individuelle Ortsnamen als offizielle Bezeichnungen, so auch Ober Ochtenhausen. Ober Ochtenhausen ist seitdem ein Ortsteil der Gemeinde Sandbostel.

Trotzdem haben es die Menschen in Ober Ochtenhausen verstanden, in ihrem Dorf Geschichte, Tradition, Brauchtum sowie dörfliches Leben eigenständig zu bewahren. Zu betonen ist die Selbstverständlichkeit, mit der sich die Einwohner und Einwohnerinnen der Geschichte ihres Gemeinwesens in Ober Ochtenhausen heute noch verpflichtet fühlen. Dies wird deutlich am Engagement, mit dem sich die Bürger 2005 mit der Erstellung der Chronik von Ober Ochtenhausen engagiert haben. Die Ergänzung der Chronik anlässlich des Jubiläumsjahres ist in ähnlicher Weise mit viel persönlichem Einsatz entstanden. Man kann die Geschichte geradezu noch einmal neu erfahren.

Das Dorf Ober Ochtenhausen und seine Menschen haben aber aufgrund des Zusammenhaltes in allen Lebensbereichen die ständig wandelnden Herausforderungen der Zeitgeschichte gemeistert. Das 800-jährige Dorfjubiläum bietet in vielfältiger Weise Gelegenheit, die Entwicklung von Ober Ochtenhausen nachzuvollziehen und uns mit der Geschichte des Ortes vertraut zu machen.

Das Jubiläumsjahr soll daher nicht nur ein froher Anlass zur Erinnerung sein, sondern auch Ansporn für eine weiterhin erfolgreiche Zukunft. Die vielen Projekte in Vorbereitung und während des Festjahres verwirklichen das Heimatgefühl und die Identifikation mit dem Ort Ober Ochtenhausen, dass hier noch konkret gelebt wird.

In diesem Sinne auch ganz besonderen Dank und Anerkennung der Dorfgemeinschaft bei der Vorbereitung und Ausfüllung des Festjahres. Allen Besuchern wünsche ich einen angenehmen Aufenthalt bei den Veranstaltungen im Jubiläumsjahr in Ober Ochtenhausen.

Selsingen, im Mai 2018

Gerhard Kahrs

Samtgemeindebürgermeister

4. Ein Abriss zur 800-jährigen Geschichte Ober Ochtenhausens *von Henning Müller*

Die Namensherkunft

Der Name Ochtenhausen wird im Plattdeutschen *Ochen'hun* oder auch *Ochel'hun* ausgesprochen. In den ältesten urkundlichen Überlieferungen ist die Schreibweise, bedingt durch die Vielseitigkeit der niederdeutschen Mundart, auch *Oftenhusen*, *Ostingehusen* und *Ostringehusen*. Der ehemalige Bremervörder Kreiskulturpfleger August Bachmann vermutete, dass der alte Name *Ochtenhausen* auf den Personennamen *Ofthari* zurückgehen würde. Der Ober Ochtenhausener Joachim Behnken hält hingegen die Oste als Namensgeberin, also eine „an der Oste liegenden Behausung“, für wahrscheinlich. Im Jahre 1536 hieß es in einer Quelle bereits *Auer Ochtenhußen*. Diese Bezeichnung wurde zur Unterscheidung des nördlich von Bremervörde an der Unteroste liegenden Ortes gleichen Namens, heute Nieder Ochtenhausen, gewählt.

Vom Hochmittelalter bis zum Ende der Frühen Neuzeit

Die älteste urkundliche Erwähnung des Namens *Ochtenhausen* – nicht des Ortes, sondern als Personennamen – ist von 1218, womit in den Quellen Ober Ochtenhausen ein Jahr früher als die Bördemetropole Selsingen genannt wurde. Das alles sagt natürlich nichts über das eigentliche Alter der Ortschaften aus, eben nur etwas über die erste zufällige schriftliche Überlieferung. Das Ministerialen- und spätere Rittergeschlecht der Herren von Ochtenhusen bewohnte möglicherweise zunächst die Altenburg, errichtete sich dann aber wohl auf dem Borbarg in der Osteniederung eine Motte (Turmhügelburg). Ministerialen waren persönlich unfreie Dienstleute etwa eines Fürsten oder einer geistlichen Institution, die ihrem Herrn verschiedene Tätigkeiten verrichten mussten und als Gegenleistung von diesen Lehen in Form von Grundbesitz verliehen bekamen. Eine besondere Stellung als Ministeriale besaß zu Beginn des 13. Jahrhunderts *Hinric van Oftinghusen* oder Ochtenhusen, der im Jahre 1218 Vogt des welfischen Pfalzgrafen Heinrich auf dessen Burg (Bremer-)Vörde war. Aus der bedeutenden Stellung des Vörder Burgvogtes entwickelte sich im Spätmittelalter das einflussreichste Verwaltungsamt des Erzstiftes, das des Vogtes oder Amtsmannes des Amtes Vörde.

Dank der Überlieferung in den Hamburger Annalen, der Sächsischen Weltchronik sowie den Stadtchroniken Lübecks und Bremens haben wir heute nicht nur Kenntnis über Hinric van Ochtenhusen, sondern erhalten mit diesen Quellen, die wohl alle auf einem Bericht des Stader Chronisten Albert beruhen, auch die erste schriftliche Erwähnung des Namens Ochtenhusen.

Um diese Ersterwähnung rankt sich eine Geschichte, auf dem auch ein 1928 auf der ehemaligen Hofstelle Bockel am Ortsrand von Bevern gefundener Schatz aus Münzen, Schmuckstücken und Amuletten zurückzuführen ist, der dem Wunderheiler bäuerlicher Herkunft, Otbert von Bockel, zugerechnet wird. Erkrankte Menschen aus nah und fern suchten zu Beginn des 13. Jahrhunderts Otbert von Bockel auf und erhofften sich von ihm Heilung. Er verabreichte den Leidenden „Heilwasser“ aus einer wohl nahegelegenen Quelle und ließ sich seine Behandlungsmethoden gut bezahlen. Der Vörder Vogt Hinric van Ochtenhusen übte eine Art Schutzherrschaft über Otbert aus, so dass er anteilig von dessen Einnahmen profitierte. Der Bremer Erzbischof, der ein Gegner des Vogts Hinric van Ochtenhusen war, entsandte seine Dienstmänner, verkleidet als Pilger, die vortäuschten, die Hilfe von Otbert in Anspruch nehmen zu wollen. Mit dieser Täuschung gelang es ihnen, den Burgvogt zu überrumpeln und die Burg Vörde einzunehmen. Otbert, seiner Schutzherrschaft beraubt, wurde unter Zurücklassung seines Schatzes, gezwungen zu fliehen. In der Lübecker Chronik, die wohl in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Mittelniederdeutsch verfasst wurde, heißt es dazu wörtlich wiedergegeben und übersetzt: *In dieser Zeit gewannen die Stiftsleute von Bremen [d. h. die Ritter des Bremer Erzbischofs] das Haus zu Vörde. Das begab sich also: Ein Hausmann namens Otbert war in dem Dorf Bockel an einem Wasser, Bever geheißen, ansässig. Der übernahm es, Zeichen tun zu wollen. Er hatte besondere Zauberformeln aus groben Worten zusammengesetzt, um damit die Siechen zu heilen. Das unverständige Volk hielt ihn für heilig. Tag für Tag besuchten ihn ab und zu Leute, teils von fernem Lande; sie sangen häufig laute Gesänge, als wenn ein Zeichen geschehen wäre. Es wurden ihm viele Opfer dargebracht. Dieses genoß sehr des Herzogs Vogt, Herr Hinric van Oftungshusen, von dem der Betrüger beschirmt wurde. Dieses nahmen des Stifts Mannen wahr; ihre Schar machte sich dorthin zu einer Pilgerfahrt auf. Wenn sie auf diesem Weg gefragt wurden, wohin sie wollten, antworteten sie, daß sie ausgezogen wären aus fernem Lande, um Sankt Otbert zu suchen, sie hatten gehört, daß wer von seinem Bade tränke, würde von seiner Seuche*

gesund. Also kamen sie nach Vörde; da zogen sie mit List auf das Haus und gewannen dieses von des Herzogs Mannen ab. Deshalb wurde Otberts Täuschen zerstört. Und er floh nach Stade, von dort kam er nach Lübeck und fuhr fort nach Riga, wo er starb. Von diesem Otbert sagt man noch: ‚Es hilft so gut wie Bruder Otberts Segen‘.

Die Überlieferung in der Bremer Stadtchronik unterscheidet sich von der Lübecker Fassung nur gering. Hier wird der Vörder Vogt als *Hinrick van Ostringhusen* genannt. Trotz seiner Niederlage blieb er ein prominenter Ministerialer des Pfalzgrafen Heinrich und wird in späteren Quellen auch gemeinsam mit seinen Brüdern erwähnt, die ebenfalls die Stellung von Ministerialen ausübten.

Die ersten Namensträger des Ministerialengeschlechts Ochtenhusen hatten ihren Stammsitz tatsächlich in Ober Ochtenhausen und nicht etwa in Nieder Ochtenhausen. Der früheste nachzuweisende Besitz bestand aus Gerechtsamen und Gütern, die einem Mitglied dieser Familie um 1235 vom Grafen von Hoya als Lehngut ausgegeben wurden. Vermutlich um 1325 wanderte das Ministerialengeschlecht von Ochtenhusen von seinem Stammort ab. Warum dies geschah, ist nicht überliefert. In den dreißiger Jahren des 14. Jahrhunderts kaufte sich Marquard von Zesterfleth, einer der reichsten Ritter im Elbe-Weser-Raum, mit dem Erwerb großer Besitztümer in Ober Ochtenhausen regelrecht ein. Drei Urkunden aus dieser Zeit belegen, dass er die Leibeigene Grethe von Sassenholz mit ihren sechs Kindern, einen größeren Hof sowie die Stätte einer halben Mühle erstand. Mit Grethe von Sassenholz wird 1333 nicht nur die erste Einwohnerin Ober Ochtenhausens namentlich benannt, sondern auch erstmals der Ort selbst. Die Zesterfleths wurden nun neben dem Bremer Erzbischof zu den eigentlichen Grundherren über die dort ansässigen Bauern.

Damit wurde die Frühe Neuzeit zu einer historisch bedeutenden Epoche des Dorfes, in der Ober Ochtenhausen sich als Sitz eines adligen Gutes und eines eigenständigen Gerichtsbezirks von den anderen Dörfern in der Umgebung abhob. Aus dieser Zeit ist eine Fülle von Quellen überliefert, die nicht nur die Namen der Bewohner Ober Ochtenhausens nennen, sondern auch einiges über ihre Lebensumstände und besonderen Eigenarten preisgeben. Entscheidend für die Erstellung eines so dichten Geschichtsbilds war die Gründung des adligen Gutes in der Mitte des 16. Jahrhunderts durch den Adligen Ludolf von Zesterfleth, dessen Bestreben es wurde, sich die ganze Umgebung seines neuen Gutes untertan zu machen. Drei Vollhöfe gehörten ihm bereits. Doch er

benötigte noch die beiden Vollhöfe, die im Besitz des Erzbischofs waren. Durch einen Tausch mit dem Erzbischof gelangte Zesterfleth 1563 an sein Ziel. Ganz Ober Ochtenhausen besaß er nun. Aber seine Pläne reichten noch weiter. Er wollte die beiden durch Tausch hinzugewonnenen Meier am liebsten von ihren Höfen vertreiben, um seinen Gutsbezirk auszuweiten. Der Dorfbrand, der sich am 29. September 1564 (oder am Neujahrstag 1565) ereignete, bot ihm dafür einen willkommenen Anlass. Das Feuer, welches wohl das ganze Dorf einäscherte, wurde durch einen zündelnden Hirtejungen ausgelöst. Ludolf von Zesterfleth wollte den Bauern nun verweigern, ihre Höfe wieder aufzubauen. Er konnte sich damit nur zum Teil durchsetzen, denn ganz rechtlos waren die Meier in dieser Zeit nicht mehr. Einer der beiden Meier namens Claus Viebrock durfte bleiben. Ein anderer mußte gehen, bekam aber einen vergleichbaren Meierhof in Anderlingen.



Auf diesem kolorierten Kupferstich des Herzogtums Bremen aus dem Jahre 1658 wird Ober Ochtenhausen als Adelssitz „Ochtenhusen“ dargestellt. Nieder Ochtenhausen wird als „Ochterhuse“ bezeichnet, doch anstatt des Kartenzeichens eines Adelssitzes, wurde fälschlicherweise das eines „Kirchdorfs“ verwendet.

Ludolf von Zesterfleth muss dennoch ein bemerkenswerter Mann gewesen sein. In seiner Jugend nahm er an Kriegszügen in ganz Europa, das in dieser Zeit von den Religionskriegen erschüttert wurde, teil. In den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts wurde der Adlige jedoch entmündigt, weil er an Blödigkeit litt, was damals allgemein als ein Ausdruck für Schwäche verwendet wurde. Nach dem Tod seiner ersten Frau, einer von Issendorff aus Poggemühlen, zog er sich nach Horneburg zurück und heiratete dort ein zweites Mal unebenbürtig. Er

starb im Jahre 1603. In der Kirche zu Neukloster sind sowohl sein Grabstein als auch eine Bronzetafel vorhanden, die seine Vita in lateinischen Versen schildert. Gestiftet hat diese Platte sein berühmter zweiter Sohn Hermann von Zesterfleth, der ebenfalls ein bewegtes Leben führte. Nachdem er in Ober Ochtenhausen aufgewachsen war, besuchte er das renommierte Johanneum in Lüneburg, studierte in Wittenberg Theologie und wurde Mitglied des Lübecker Domkapitels. Er gilt als *ein gelehrter Humanist mit umfassenden Kenntnissen und weitgespannten Interessen; er hat eine kleine, aber ausgesuchte Bibliothek hinterlassen, in der sich die Weite seines Gesichtskreises spiegelt; er hat große Reisen in Europa gemacht und in lateinischer Sprache beschrieben; er hat lateinische geistliche und weltliche Dichtungen verfaßt*. Auf seiner letzten Reise – er wollte eine Pilgerfahrt nach Palästina unternehmen – ist Hermann von Zesterfleth verschollen.

Ein Mann anderer Art war als Gutsherr der Generalmajor Arnold von Voigt, der im Jahre 1694 das Gut Ober Ochtenhausen von Christoph von Zesterfleth abkaufte. Mit dem Kauf erwarb er außerdem alle grundherrlichen Rechte im Dorf. Voigt stammte aus eher kleinbürgerlichen Verhältnissen, sein Vater war Sekretär des Alten Landes in Neuenkirchen. Schon früh nahm Arnold von Voigt eine Karriere als Soldat im Dienst des Herzogs Ernst August von Braunschweig-Lüneburg auf, die ihren Höhepunkt fand, als er ein hannoversches Kavallerieregiment im Jahre 1683 gegen die vor Wien stehenden Türken anführte. Für seine Verdienste in diesem Kampf wurde Arnold von Voigt im Jahre 1687 von Kaiser Leopold I. geadelt. Mit der Nobilitierung hatte er sich nicht nur als Soldat auf dem Schlachtfeld, sondern auch auf diplomatischem Parkett etabliert. Seine Meinung war gefragt und er erstattete von verschiedenen Fürstenhöfen Deutschlands Bericht. Wie seine überlieferten Briefe erkennen lassen, hatte der Ober Ochtenhausener Gutsherr sich nicht nur dem hannoverschen Kurfürsten Georg Ludwig, der 1698 seinem Vater Ernst August gefolgt war, sondern auch dem Generalgouverneur des in dieser Zeit schwedischen Herzogtums Bremen verpflichtet. Die Briefe lassen in ihrer Anschaulichkeit das Zeitalter des Barock geradezu spürbar werden.

Am 8. März 1700 empfahl sich von Voigt bei dem obersten Repräsentanten des schwedischen Königs in den Herzogtümern Bremen und Verden mit französischem Wein: *Ewer Excellence wollen nicht übel deuchten, wen hir Bey eine kleine probe Wein de Bouny übersende, wünschende daß er recht sein möge*. Die Express-Sendung wurde von seinem Gut Ober Ochtenhausen aus

abgesendet und traf noch am selben Tag in Stade ein, wo der Generalgouverneur sie *mit guten Freunden genießen* wollte. Ansonsten ging es in der Korrespondenz zumeist um hohe Politik. Am 12. August 1701 kommentierte Arnold von Voigt den schwedischen Sieg in Livland über die russischen Truppen Zar Peters des Großen in launiger Weise: *Die Victoria [der Sieg] auß Lifflandt setzt sich fort und nachdehme der König in Sweden die Dünemünder Schantze mit der infanterie berennen laßen mit der Cavallerie den Feind verfolgen läßet, haben sich die in d. besagten Schantze auszuziehen beschlosssen, wan sie ihre canone, so die verhanden, mitkrigen könnten, ist ein Zeichen, daß die sache gahr schlecht stehet, welches aber durchauß unserseits nicht angenommen werden wil, es scheint, daß daselbst der Krieg ohne alle gefahr ein ende hat, da den nun ferner die muscowiter [die Moskowiter – die Russen] daß haasen Pannier anziehen [das „Hasenpannier anziehen“ – die Flucht ergreifen] werden. Herr Peter [eine ziemlich despektierliche Anrede für Zar Peter] hat schlecht marckt gehalten, muß die Zeche noch beßer Bezahlen, wie nicht weniger Pohlen.* Das nächste Schreiben datiert vom 18. August 1701, darin beschrieb von Voigt ausführlich den Empfang der englischen Gesellschaft



Auch auf dieser Karte des Herzogtums Bremen aus dem Jahre 1723 wird Ober Ochtenhausen als Adelssitz „Ochtenhusen“ dargestellt. Nieder Ochtenhausen wird nun ebenfalls als „Ochtenhusen“ genannt. Das Kartenzeichen eines „Kirchdorfs“ wurde indes nicht korrigiert und falsch übernommen.

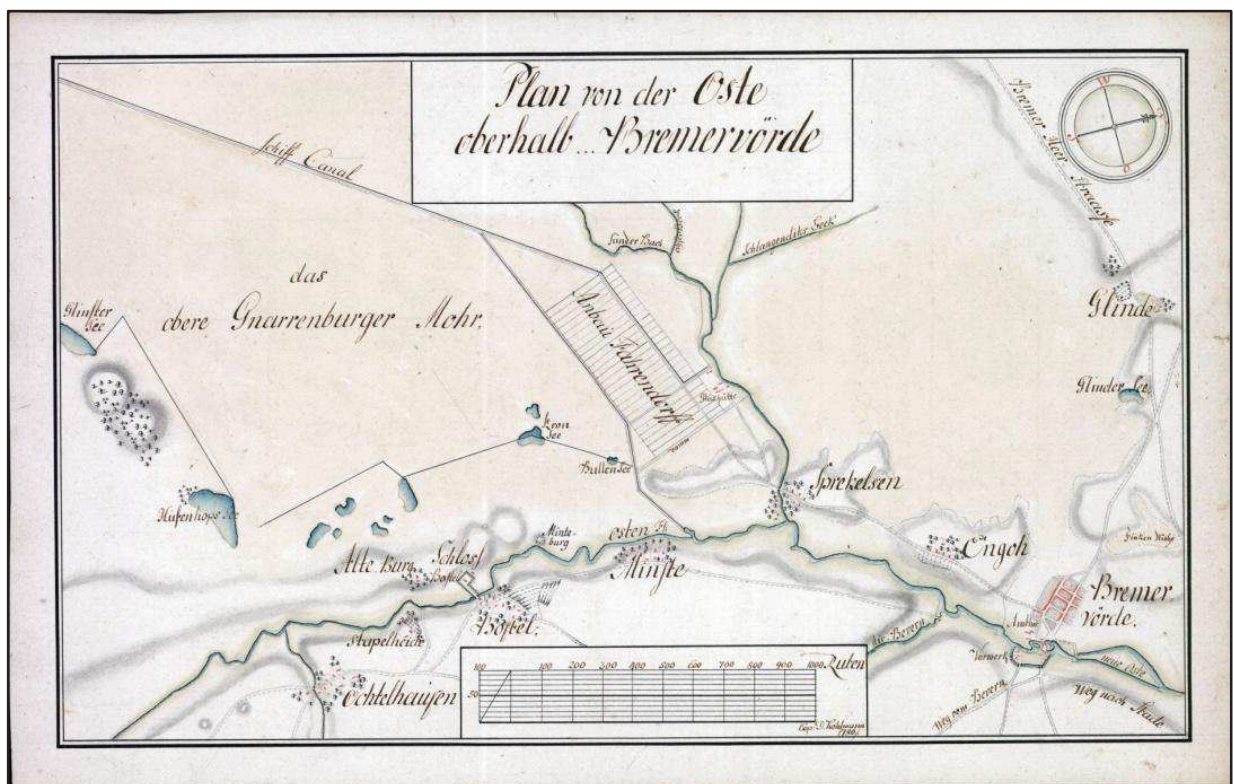
durch den Kurfürsten Georg Ludwig im Leineschloß: *Am verwichenen Montag hat die Engländische große Abgesandschafft publice audience gehabt, und wie der Abgesandte mit der Suite seiner Mylords und übrigen Edelleuhte bey der Durchlechtigsten Courfürst eine kurtze Ansprache gehalten, hat er sofort die Urkunde zur Sucess[ion] der Engelschen Kron vom König und Parlement überreicht, darauff ist die glückwünschung geschehen, der Hoff ist sehr von Dahmen u. Kavalieren angefüllet gewest. Wie solchs alles vorbey, ist Taffel gehalten u. alles waß an Hoff gewest, an verschiene taffeln tractiret worden und am abendt Bal gehalten und sich sehr lustig gemacht, und werden so täglich balt bal, balt Comödien gehalten und gespielet und waß sonsten zum Müßiggang erdacht werden kann.*

Im Alter kehrte Arnold von Voigt dann ganz nach Ober Ochtenhausen zurück, wo er einen neuen Plan verfolgte: Er wollte nicht nur Grundherr über die Bauern in Ober Ochtenhausen sein, sondern auch deren Richter. Im Jahre 1711 erlangte von Voigt gegen die Zahlung von 1.000 Reichstalern an die an chronischem Geldmangel leidende schwedische Kammer, die Gerichtsbarkeit über Ober Ochtenhausen, Altenburg, Falje, Hütten und Stoppelheide. Es bildete



„A correct Map of the North West part of Germany“ von Eman Brown aus dem Jahre 1745 zeigt Ober Ochtenhausen als „Ochtelhuse“.

sich so ein kleines adliges Gericht, das in seiner Ausdehnung der heutigen Feldmark Ober Ochtenhausens entspricht und das damit ganz aus der Börde Selsingens ausgeschieden war. Die Gutsherren im benachbarten Sandbostel hatten über hundert Jahre lang versucht, ebenfalls die Gerichtsherrschaft in ihrem Ort zu erlangen. Von Voigt war dieses praktisch in den Schoß gefallen. Das Gericht Ober Ochtenhausen war eines der kleinsten überhaupt im Herzogtum Bremen, denn es umfasste in der Mitte des 18. Jahrhunderts nur 13 Feuerstellen. Dennoch unterhielt der Gerichtsherr einen eigenen Pranger und einen eigenen Galgen – auch als Zeichen seiner Macht.



Im Jahre 1780 „copierte“ der Landvermesser Dietrich Kohlmann den „Plan von der Oste oberhalb Bremervörde“, der u.a. „Ochtelhausen“, „Stapelheide“, „Alte Burg“, „Bostel“ und das „Schloss Bostel“ zeigt.

Schon die Söhne von Voigts trieben das Gut binnen kürzester Zeit in den Konkurs, so dass es kurz nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges um 1765 aufgelöst wurde. Die Herrschaft über die Höfe und über das Gericht gewannen andere, fremde Adlige. Vor 250 Jahren, im Jahre 1768, wurden die Gutsgebäude auf Abbruch verkauft und das Gut verschwand endgültig. Mit der Auflösung des adligen Gerichts Ober Ochtenhausen 1785 war auch die

Glanzzeit des Dorfes vorbei: Es wurde wieder zu einem einfachen Geestbauerndorf in der Börde Selsingen im Amt Zeven.

Aber es waren nicht nur die Adelsfamilien, die in diesen Jahrhunderten die sozial- und kulturgeschichtliche Entwicklung des Dorfes prägten, sondern insbesondere dessen Bewohner. So sind etwa Klageregister, die in erstaunlicher Vielfalt von den Alltagsschwierigkeiten der Ober Ochtenhausener berichten, für diese Zeit überliefert. Beispielhaft seien hier zwei Fälle genannt, die auf Gerichtstagen in Selsingen zur Verhandlung kamen:

Der erste Fall zeigt vielleicht einen alten, wohl in Ober Ochtenhausen gepflegten Brauch an, der am 18. Dezember 1650 zur Verhandlung kam und woraus hervorging: *Zu gedencken daß zu ohtenhusen hebben geschlagen In dem punigst behr. Christoffer Böschen 2 Rtl., Lülff Böschen 2 Rtl.* Nach dieser Nachricht wurde in dieser Zeit ein Fest begangen, welches "Pfungstbier" hieß. Offenbar sind darin die Vorläufer der späteren und noch heute bestehenden Ober Ochtenhausener Pfingstbräuche zu suchen. Bei dieser Feier kam es zu einer Schlägerei zwischen den beiden aus dem Dorf stammenden Christopher und Lülff Bösche, die vermutlich Brüder waren. Jeder von ihnen musste für diese Tat 2 Reichstaler Strafe zahlen.

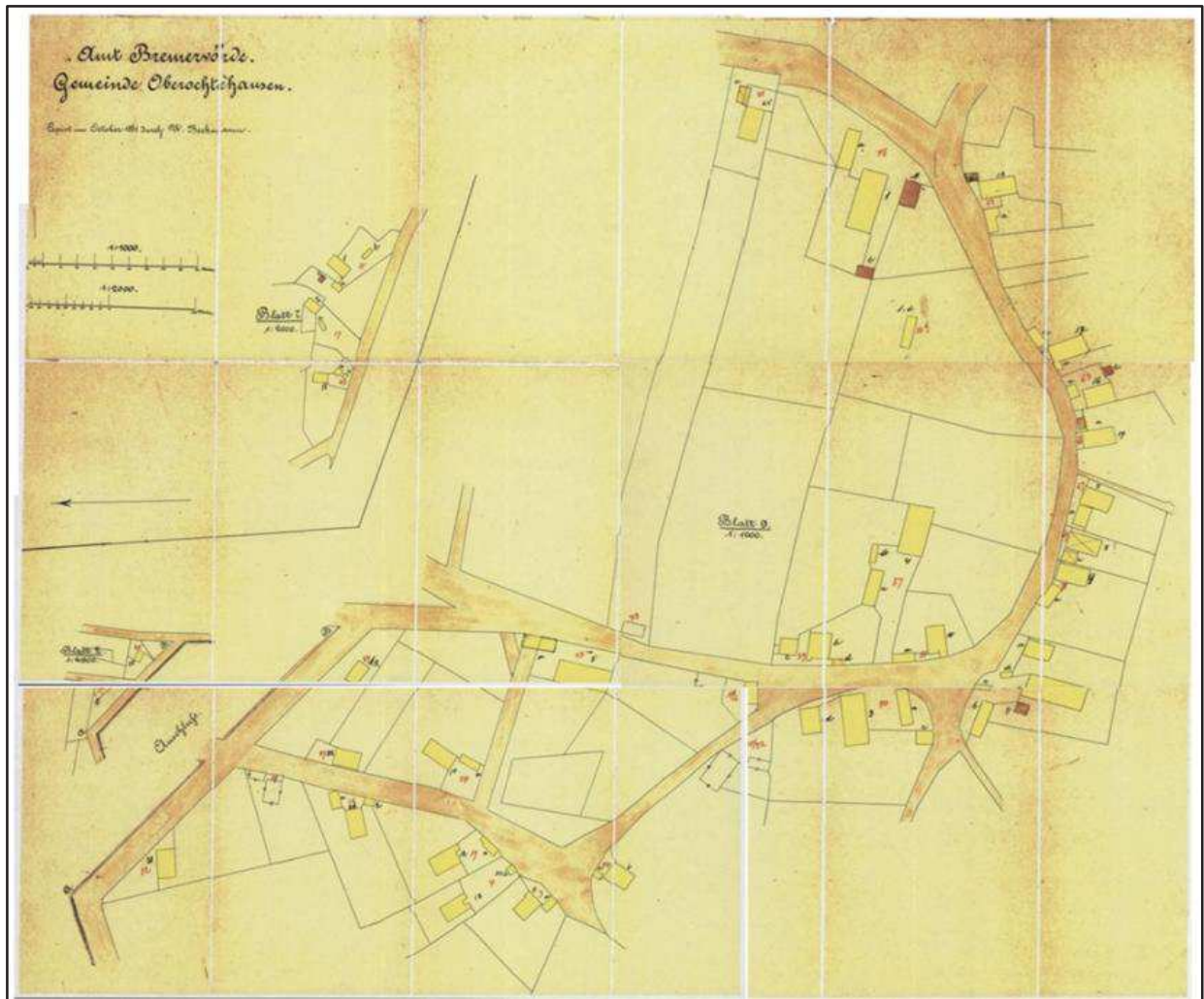
In einem am 12. September 1807 gemeldeten Fall waren die Ehefrauen von Ober Ochtenhausener Bauern aufeinander losgegangen. Die Waffen der Frau waren schon damals nicht die Fäuste, sondern die Worte. In der Klageschrift heißt es: *Jacob Wülpern in Ober Ochtenhausen klagt gegen Dierk Wülpern Ehefrau daselbst. Kläger sagt, Beklagte habe seine Ehefrau vor etwa 4 Wochen bei Gelegenheit des Brobackens für eine Kanallje und Geizkehle ohne Veranlassung gescholten. Beklagte erwiderte: Des Klägers Ehefrau habe sie eine Zeitungsträgerin gescholten und vorgeworfen, daß sie alles, was sie sage, lüge. In der Hast möchten ihr weitere Schimpfworte entfallen seyn.* Das Gezänk wurde zwischen den Ehefrauen der Brinkkötner auf den Stellen 15 und 17 ausgetragen. Bei der als „Kannallje und Geizkehle“ gescholtenen Frau handelte es sich um Engel Wülpern, geb. Hinck (1751 – 1814), bei ihrer Kontrahentin um Marie Wülpern, geb. Pape (1770 – 1846), wobei erstere die Tante des Ehemannes der anderen war. Unter der Bezeichnung „Zeitungsträgerin“ ist dabei durchaus eine Beleidigung zu verstehen, denn eine „Zeitung“ wurde damals im Gegensatz zu heute als ein halbwahres oder erfundenes Gerücht verstanden. Eine „Zeitungsträgerin“ war also nichts anderes als ein Tratschmaul. Die Frau des Klägers erinnerte sich nicht daran, dass auch sie

Scheltworte geäußert haben soll und forderte Beweise für diese Behauptung. Die Beklagte gab zwar Marten Hinck und dessen Sohn Christoph als Zeugen an, sie wurde vom Amt jedoch ohne weitere Anhörung in das Strafregister gesetzt und hatte dem Kläger die verursachten Kosten für die Anklage zu erstatten.

Das 19. Jahrhundert

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam das kurhannoversche Territorium und damit Ober Ochtenhausen zunächst unter preußische und dann unter französische Herrschaft. Kaiser Napoleon ließ auch die hiesigen Bauernsöhne für seinen verheerenden Russlandfeldzug des Jahres 1812 rekrutieren. Aus der Niederlage des napoleonischen Heeres resultierten ab 1813 die sogenannten Befreiungskriege gegen Frankreich, in deren Verlauf es im Juni 1815 zur bedeutenden Schlacht von Waterloo kam. An diesem entscheidenden Sieg gegen die Franzosen nahmen auch junge Ober Ochtenhausener teil. Unter ihnen befand sich der Faljer Bauernsohn Claus Schröder, der für seinen Einsatz mit der Waterloo-Medaille ausgezeichnet wurde, die von Prinzregent Georg im Namen seines Vaters, König Georg III. von Großbritannien und Hannover, als Erinnerungsorden für die Veteranen gestiftet wurde.

Auf dem Wienerkongress von 1814/15, auf dem sich eine Neuordnung Europas vollzog, wurde am 12. Oktober 1814 das Königreich Hannover ausgerufen, dem Ober Ochtenhausen nun über 50 Jahre angehören sollte. Diese hannoversche Ära war von bedeutenden Umwälzungen im wirtschaftlichen und sozialen Bereich geprägt, die in eine grundlegende Umgestaltung der Agrarverfassung, der Bauernbefreiung und der Gemeinheitsteilung mündeten. Die meisten Ober Ochtenhausener Bauern erlangten in dieser Zeit die Ablösung von ihrer Grundherrschaft. Für Häuslinge und Knechte kam es zur Gründung zahlreicher Anbauerstellen. Eine Verkoppelung oder sinnvollere Aufteilung der zersplitterten Parzellen in der Feldmark konnte jedoch noch nicht umgesetzt werden. Dazu kam es erst in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Eine weitere, wichtige Neuerung der kommunalen Selbstbestimmung entstand im Zuge einer fundamentalen Verwaltungsreform im Königreich Hannover als im Jahre 1852 die Gemeindeversammlungen mit dem Gemeindevorsteher an der Spitze eingerichtet wurden. An der Gemeindeversammlung teilnehmen und dort abstimmen durften alle mündigen männlichen Einwohner, die in der Gemeinde über einen Hof oder anderen Grundbesitz verfügten und sich an den



Die Ober Ochtenhausener Hofstellen im Jahre 1881.

Gemeindelasten beteiligten. Durch das herrschende Klassenwahlrecht richtete sich der Stimmenanteil des Einzelnen an der Größe des jeweiligen Besitzes.

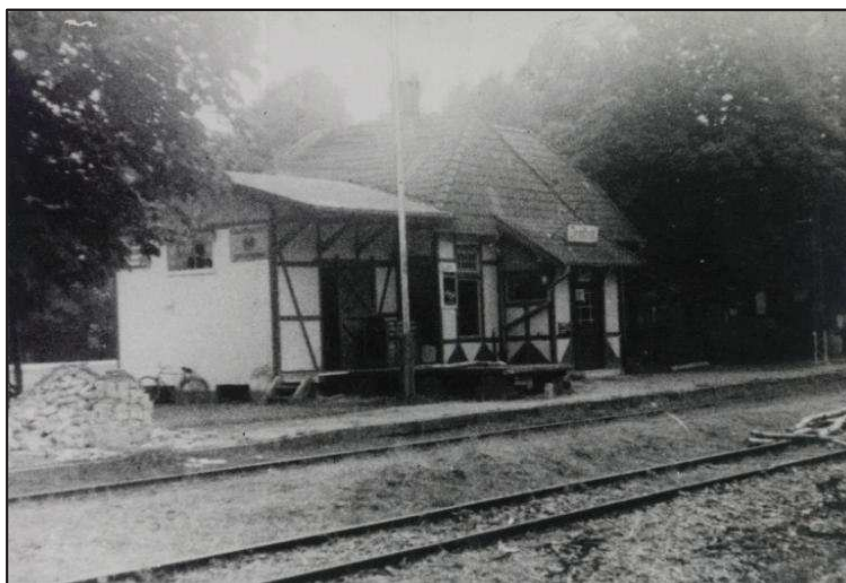
Während des Deutschen Krieges kam es am 27. Juni 1866 zwischen dem Königreich Preußen und dem Königreich Hannover zur Schlacht von Langensalza, die nach wenigen Tagen mit der Kapitulation der geschlagenen Hannoveraner endete. Preußen annektierte das Königreich Hannover und beendete damit die Herrschaft der Welfendynastie für immer. Das Königreich Hannover wurde zur preußischen Provinz Hannover degradiert. Antipreußische Ressentiments hielten sich noch viele Jahrzehnte. Der hannoversche Patriotismus und die Treue zum welfischen Königshaus blieben insbesondere in der Geestbevölkerung der Börde Selsingen verankert und lebten verstärkt nochmals nach dem Ende des Ersten und des Zweiten Weltkriegs für eine gewisse Zeit, auch in Ober Ochtenhausen, wieder auf. Prägend für das 19. Jahrhundert wurden auch die Auswanderungswellen nach Übersee. Aus Ober

Ochtenhausen verließen ganze Familien aufgrund der herrschenden schlechten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, aber auch aus Pioniergeist, ihre Heimat, um nach einer beschwerlichen Reise, beispielsweise in der Kolonie Cole Camp im US-Staat Missouri, einen Neustart zu wagen.

Das 20. Jahrhundert

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts gelang es im Dezember 1901 die Gründung einer „Pflichtfeuerwehr“ für jedes Gemeindemitglied zu vollziehen, die 1930 von einer „Freiwilligen Feuerwehr“ abgelöst wurde. Feuerwehrtechnische Gerätschaften und Materialien konnten ab September 1902 angeschafft werden, wobei eine Motorspritze erst 1921 zur Verfügung stand. Die Feuerwehr entwickelte sich rasch zu einer wichtigen Säule der Dorfgemeinschaft, die sie noch heute ist.

Die Neuerungen durch den technischen Fortschritt, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts insbesondere in den Städten spürbar wurden, machten sich in Ober Ochtenhausen zur Jahrhundertwende noch nicht bemerkbar. Das Eisenbahnzeitalter zog beispielsweise erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts in die Börde Selsingen ein. Im Mai 1908 wurde auf der Bahnstrecke Bremervörde-Rotenburg, parallel zur Chaussee zwischen Bevern und Selsingen, der Betrieb aufgenommen. Der neugeschaffene „Deinstedter Bahnhof“ wurde samt Bahnbeamtenwohnhaus (Haus Falje Nr. 2) in der Gemarkung Ober Ochtenhausen errichtet. Insbesondere der Handel mit landwirtschaftlichen



Der „Deinstedter Bahnhof“ vermutlich um 1950.

Gütern sowie die Beschaffung von Kunstdünger und Saatgut wurden durch die Haltepunkte Deinstedter und Selsinger Bahnhof erleichtert, wobei die Wege dorthin noch unbefestigt waren. Erst ab 1908 wurden im Dorf erste Wegstücke gepflastert und über viele Jahre

nach und nach erweitert. Die zunächst geplante Befestigung des Weges durch die Falje zum Bahnhof wurde jedoch nicht mehr umgesetzt. Bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs im August 1914 fand einzig ein befestigter Fußweg nach Selsingen seinen Abschluss. Der Ausbau des Hauptweges – bei schlechter Witterung war dieser häufig unpassierbar und schnitt Ober Ochtenhausen förmlich ab – konnte erst durch den Einsatz russischer Kriegsgefangener, die im Kriegsgefangenenlager Parnwinkel untergebracht waren, begonnen werden. Die Kriegsgefangenen wurden aber nicht nur im Wege- und Grabenbau eingesetzt, sondern dienten zusätzlich als wichtige Arbeitskräfte in der Moor- und Ödlandkultivierung sowie in der Landwirtschaft.

Im Verlauf des Ersten Weltkriegs wurden 43 Ober Ochtenhausener eingezogen oder meldeten sich, im patriotischen Taumel der allgemeinen Kriegseuphorie, freiwillig zum Fronteinsatz. Bereits im ersten Kriegsmonat hatte die Gemeinde einen Vermissten zu beklagen, der vermutlich in der Schlacht bei Tannenberg in Ostpreußen sein Leben ließ. Bis zum Kriegsende im November 1918 fanden elf weitere Ober Ochtenhausener den Soldatentod. Die durch den Krieg von Not und Elend gezeichnete Heimat sahen 31 Männer wieder.

Weimarer Republik und Drittes Reich

Die politischen Umwälzungen der Novemberrevolution von 1918 und das Ende der deutschen Monarchien wirkten sich auf das Alltagsleben der Ober Ochtenhausener kaum aus. Vielmehr machte die bereits während des Krieges verordnete Zwangswirtschaft, die voranschreitende Inflation und die angespannte Lebensmittelversorgung den Menschen auf dem Lande weiterhin zu schaffen, auch wenn die ab Ende 1922 einsetzende Elektrifizierung des Dorfes Erleichterungen in vielerlei Hinsicht bot.

Erst die sogenannten Goldenen Zwanziger Jahre ab 1924 stabilisierten die junge Demokratie der Weimarer Republik und ließen die Menschen optimistisch in die Zukunft blicken. In dieser Zeit konnte auch der „Sportverein Ober Ochtenhausen“ gegründet werden, der auf einem Sportplatz in der Heide Richtung Sandbostel vor allem Fußball und Faustball betrieb. Doch diese Periode des Aufschwungs und der Freiheit war nur von kurzer Dauer. Die zum Ende des Jahrzehnts einsetzende Wirtschaftskrise, insbesondere bereits ab 1927 in der Landwirtschaft, trug allgemein zur politischen Radikalisierung der Bevölkerung bei. Auch in Ober Ochtenhausen wurde eine Gruppe des reaktionären, paramilitärischen „Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten“ gegründet

und die Nationalsozialisten hielten erste Versammlungen ab. Der Deutsch-Hannoverschen Partei (DHP) gelang es in der einstigen Welfenhochburg Ober Ochtenhausen nicht, ihre Klientel zu halten. Dieser Einbruch zeichnete sich jedoch erst nach den Wahlen des Jahres 1930 ab und setzte somit später als in vielen anderen Gemeinden des Regierungsbezirks Stade ein. Von den teils dramatischen Stimmenverlusten der DHP bei den Wahlen 1932 profitierten vor allem die Nationalsozialisten, aber auch die antidemokratisch-monarchistischen Deutschnationalen (DNVP) erlebten ihre Renaissance, was typisch für den protestantisch-ländlich geprägten Reichs- und Landtagswahlkreis Ost-Hannover war. Es kristallisierte sich aber auch heraus, dass die Deutsch-Hannoveraner ihre Basis in Ober Ochtenhausen nicht gänzlich verloren.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 wurden auch in Ober Ochtenhausen die Auswirkungen der sogenannten Gleichschaltung aller Lebensbereiche rasch spürbar. Kinder und Jugendliche wurden etwa im Deutschen Jungvolk, in der Hitler-Jugend oder im Bund Deutscher Mädel organisiert. Erwachsene, wenn sie nicht Parteimitglied waren, gehörten zumindest häufig anderen NS-Organisationen wie der NS-Volkswohlfahrt, der Deutschen Arbeitsfront, dem Reichsluftschutzbund oder der NS-Frauenschaft an. Alle landwirtschaftlichen Interessenverbände wurden aufgelöst und dem neugeschaffenen Reichsnährstand zugeführt, dessen organisatorisch unterste, lokale Instanz die Ortsbauernschaft mit einem Ortsbauernführer bildete. Mit der Stärkung der protestantischen Strömung der Deutschen Christen versuchten die Nationalsozialisten auch die Landeskirchen gleichzuschalten. Als Gegenpol gründete sich 1934 die evangelische Bekennende Kirche, die eine politisch-ideologische und staatliche Einflussnahme auf die Kirche ablehnte. Ihr schloss sich auch die Kirchengemeinde Selsingen und somit ihre Kirchenmitglieder aus Ober Ochtenhausen an.

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1939 wurden sämtliche wehrfähige junge Männer des Dorfes eingezogen. Verschiedene kriegsdienliche Maßnahmen, wie etwa die Verdunklung bei Nacht zum Schutz vor feindlichen Flugzeugen, die allgemeine Wehrrtüchtigung oder die Rationalisierung von Lebensmitteln und Treibstoffen, wurden bereits in den ersten Kriegstagen angeordnet und bestimmten für die nächsten Jahre das Alltagsleben. Weitaus mehr Männer als noch im Ersten Weltkrieg wurden zum Kriegsdienst herangezogen. Insgesamt verloren 28 Ober Ochtenhausener durch Einwirkungen des Zweiten Weltkriegs ihr Leben. Hinzu kommen die Toten

und Vermissten der in Ober Ochtenhausen ansässig gewordenen Flüchtlings- und Vertriebenenfamilien, deren Namen teilweise auf dem heutigen Denkmal zu finden sind, das an die Gefallenen der Weltkriege erinnert. Den Zeitzeugen sind die Bedrohung durch den Luftkrieg und die Ereignisse um das Kriegsende, wie der Beschuss des Dorfes durch britische Truppen am 28. April 1945, noch im Gedächtnis. Besonders in Erinnerung blieben auch der Umgang mit den Kriegsgefangenen aus dem nahegelegenen *Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlager (Stalag) X B Sandbostel*, die in den Dörfern u.a. in der Landwirtschaft eingesetzt worden waren, sowie die Befreiung des Lagers durch britische Truppen. Wenige Wochen vor Kriegsende verschlimmerte sich die dort herrschende katastrophale Lage nochmals. Ab dem 12. April 1945 trafen von Hunger, Krankheit und Gewalt gezeichnete 9.500 Häftlinge aus dem KZ Neuengamme bei Hamburg sowie aus einigen Außenlagern aus dem Bremer Raum im Kriegsgefangenenlager ein, die die SS auf sogenannten Todesmärschen zugeführt hatte. Am 29. April 1945 befreiten Einheiten der britischen Armee die Kriegsgefangenen und die KZ-Häftlinge, von denen auch Tage nach ihrer Befreiung noch viele verstarben. Als Reaktion auf die vorgefundenen schrecklichen Zustände im Lager wollten die Briten als Vergeltungsmaßnahme alle Dörfer im Umkreis von 20 Kilometern vernichten, doch auf Verhandlung des Selsinger Pastors Baden wurde davon abgesehen. Von Plünderungen, Zerstörungen und Gewalthandlungen durch die freigelassenen Gefangenen blieb die Bevölkerung indes nicht verschont. Außerdem wurden viele Bewohner zu tagelangen Aufräumarbeiten im Lager Sandbostel zwangsverpflichtet und mit den dortigen Grausamkeiten konfrontiert.

Nachkriegszeit und Bundesrepublik Deutschland

Nach der Befreiung nutzte die britische Armee das ehemalige Kriegsgefangenenlager – der Lagerkomplex erstreckte sich zu etwa einem Drittel auch auf die Gemarkung Ober Ochtenhausen – als Internierungslager für NS-Funktionäre und für Waffen-SS-Angehörige. In dieser Zeit wurde für die Abhaltung von Andachten und Gottesdiensten ein sakraler Raum in einer Nissenbaracke geschaffen. Diese wurde weiter genutzt, als im Jahre 1948 das Land Niedersachsen auf dem Gelände ein Lager für Straf- und Untersuchungsgefangene einrichtete, das 1952 zu einem Auffanglager für jugendliche männliche DDR-Flüchtlinge wurde, von denen später einige in der

Börde Selsingen eine neue Heimat fanden. Aus diesem Grunde fasste der Kirchenvorstand der Kirchengemeinde Selsingen Mitte der fünfziger Jahre den Beschluss, das Provisorium der „Nissenkirche“ zu beenden und ein neues Kirchengebäude mit Glockenturm direkt an der Feldmarkgrenze auf Ober Ochtenhausener Seite zu errichten. Der Neubau der Lagerkirche wurde am 7. Juni 1957 feierlich eingeweiht und wird noch heute seiner Bestimmung nach genutzt.

In der Nachkriegszeit war in Ober Ochtenhausen die Unterbringung und Versorgung der Evakuierten, Flüchtlinge und Vertriebenen weiterhin von hoher Bedeutung und bedurfte vielfacher Organisation. So wurde unter anderem eine Schulspeisung von 1945 bis 1948 betrieben, um die Unterernährung bei Schulkindern zu lindern. Mit der Währungsreform im Juni 1948 und der Gründung der Bundesrepublik Deutschland im Mai 1949 besserte sich die wirtschaftliche und soziale Lage zusehends. Bedingt durch die vielen Flüchtlinge und Vertriebenen, die in der Nähe des Sandbergs eine kleine Barackensiedlung errichten konnten, lebten im Jahre 1951 in der Gemeinde Ober Ochtenhausen 455 Menschen in 108 Haushaltungen, die sich auf 50 Häuser verteilten. In dieser Zeit wurde der „Rasensportverein Ober Ochtenhausen“ – der Sportverein Ober Ochtenhausen war bereits eingegangen – ins Leben gerufen, der Turnen und Fußball anbot und aus dem 1966 der SV Sandbostel hervorging.

In den Jahren des beginnenden „Wirtschaftswunders“ in der Bundesrepublik Deutschland schritt auch der wirtschaftliche Aufschwung in der Gemeinde voran. So vermerkte Lehrer Behnke 1952 in der Schulchronik: *Die Technisierung der Landwirtschaft macht auch in Ober Ochtenhausen Fortschritte. Eine ganze Reihe Zugmaschinen (Trecker und auch Pkws hielten Einzug ins Dorf.* Durch die technischen Neuerungen konnte auch die Moor- und Ödlandkultivierung wesentlich vorangetrieben werden, wodurch neue Weide- und Ackerflächen erschlossen wurden. Des Weiteren konnten in den 1950er Jahren nicht nur die letzten durch Kriegseinwirkung beschädigten Wege und Straßen repariert, sondern das befestigte Strassen- und Wegenetz bis in die 1960er Jahre hinein deutlich ausgebaut werden. Außerdem wurde der Glockenturm instandgesetzt und die während des Krieges abgegebene Glocke neu beschafft, ein neues Feuerwehrhaus sowie ein Kalthaus gebaut und das Ehrenmal für die Gefallenen der Weltkriege erweitert.

Zu Beginn der 1960er Jahre wurde das Wochenendhausgebiet „Ostetal“ ausgewiesen und die Parzellen fanden rasch, vor allem aus dem Bremer und Hamburger Raum, Abnehmer, was auf den voranschreitenden Wohlstand in der Bundesrepublik Deutschland deutete. Der Technisierungs- und Modernisierungsschub zeigte nun allerdings auch seine Kehrseite, was sich in dem sorglosen Umgang mit der Natur widerspiegelte. Im Sommer 1966 gelangten *industrielle Abwässer* in die Oste. Sie verursachten ein großes Fischsterben und das Baden im Fluss musste untersagt werden.



Das "Hanomag-Dorf" Ober Ochtenhausen in einem Prospekt der Firma Hanomag im Jahre 1955.

Kommunalpolitisch kam es in den 1960er Jahren zu weitreichenden Veränderungen. Die Gemeinde Ober Ochtenhausen sowie die Gemeinden Fehrenbruch, Granstedt, Haaßel, Lavenstedt, Ohrel, Parnewinkel, Rockstedt, Godenstedt, Grafel und Selsingen gründeten 1965 die Samtgemeinde Selsingen. Bereits drei Jahre zuvor waren es fast dieselben Gemeinden, die einen Mittelpunktschulzweckverband bildeten, um den neuen schulischen Anforderungen nachzukommen und um eine Mittelpunktschule in Selsingen zu errichten. Im Zuge der Gebietsreform von 1974 verlor die Gemeinde Ober Ochtenhausen ihre Eigenständigkeit. Ober Ochtenhausen bildete fortan mit den Ortschaften Sandbostel, Heinrichsdorf und Mintenburg die neue Gemeinde Sandbostel.

Nach mehreren Anläufen und umfassenden Planungen konnte in den 1970er Jahren ein Flurbereinigungsverfahren umgesetzt werden, so dass im Wirtschaftsjahr 1976/77 erstmalig auf den neuzugeschnittenen Flächen

gewirtschaftet werden konnte. Dadurch wurde auch die landschaftsgeschützte Osteniederung als naturbelassenes Wiesen- und Weidegelände gestärkt beziehungsweise das Naturschutzgebiet jenseits der Oste ging im Rahmen der Neuordnung in den Besitz des Landkreises Rotenburg (Wümme) über.

Am 2. Mai 1974 fand die Gründungsversammlung des „Tischtennisvereins Ober Ochtenhausen“ statt, wobei der Spielbetrieb zunächst in einer Scheune beziehungsweise Diele durchgeführt werden musste. Der Zuspruch war groß, so dass bei Vereinsgründung auch eine Jugendmannschaft aufgestellt werden konnte, die ab 1978 am Punktspielbetrieb auf Kreisebene teilnahm. Im Laufe der Jahre wurden je eine Frauen- und Herrengymnastikgruppe sowie eine Turngruppe für Seniorinnen ins Leben gerufen und dem Verein angegliedert. Erst ab September 1984 stand die umgebaute Schule als Spiel- und Trainingsort zur Verfügung. Viele Erfolge konnte der TTV schon feiern, dem zur Jahrtausendwende bereits über 100 Mitglieder angehörten. Doch wichtig ist der TTV insbesondere auch für die Förderung der Dorfgemeinschaft, wie etwa bei der Ausrichtung des Osterfeuers.

Im Frühjahr 1988 wurde Ober Ochtenhausen in das Dorferneuerungsprogramm des Landes Niedersachsen aufgenommen, in dessen Verlauf mehrere Dorfverschönerungs- und

Verkehrsverbesserungsmaßnahmen umgesetzt werden konnten. Bereits 1970 nahm Ober Ochtenhausen erstmals am Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ teil. Nach mehreren guten Platzierungen auf Kreisebene gelang der Dorfgemeinschaft 1997 mit einem Sieg im Kreiswettbewerb die Qualifikation für Bezirks- und 1998 für den Landeswettbewerb. Im Juni 1998 wählte eine Jury Ober Ochtenhausen zum Landessieger, so dass die Bevölkerung euphorisch dem Bundeswettbewerb entgegenfiebern konnte. Nochmals wurde



Das 1958 geschaffene Wappen der Gemeinde Ober Ochtenhausen.

mit viel Einsatz das Ortsbild aufgebessert, als Anfang September 1998 die Bundeskommission zur Begutachtung des Dorfes anreiste. Am 18. September wurde das Ergebnis verkündet: Ober Ochtenhausen war Bundessieger im Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“. Die Siegerehrung fand am 28. Januar 1999 im Berliner Kongresszentrum statt. Einhundert Bürger aus dem „Golddorf“ reisten für drei Tage in die Bundeshauptstadt, um den beeindruckenden Festakt mitzuerleben. Ober Ochtenhausen erhielt mit weiteren 13 von insgesamt 5.529 Bewerbern die Goldplakette überreicht. Die Freude war groß und die Ehrung wurde ausgiebig gefeiert. Zum krönenden Abschluss der Ereignisse um den Bundeswettbewerb wurde der Empfang einer Ober Ochtenhausener Delegation beim Bundespräsidenten Roman Herzog am 30. März 1999 im Schloss Bellevue in Berlin.

Nach diesem Erfolg kam die Idee zur Erstellung einer Dorfchronik in Buchform auf. Es gelang, den jungen Bremervörder Historiker Dr. Michael Ehrhardt, der mit seiner bedeutenden Dissertation zur Geschichte der Börde Selsingen für Aufsehen sorgte, als Autor für dieses Projekt zu gewinnen, das im Laufe der Zeit in ein zweibändiges Werk gegliedert wurde. Nach sieben Jahren intensiver Recherche- und Manuskriptarbeiten sowie weit über einhundert Treffen des Chronikausschusses konnte zu Weihnachten 2004 ein Band zur Familien-, Häuser und Höfegeschichte präsentiert werden. Der Band zur umfassenden geschichtlichen Entwicklung des Dorfes Ober Ochtenhausen konnte zeitnah im Jahre 2005 nachgelegt werden.

Auf diese imposante Forschungsarbeit beruht, mit einigen Ergänzungen und Kartendarstellungen aus dem Kreisarchiv des Landkreises Rotenburg (Wümme), der „Abriss zur 800-jährigen Geschichte Ober Ochtenhausens“.

5. Ober Ochtenhausen in Bildern *von Matthias Heins*



Ober Ochtenhausen hat im Dorf und in seiner Umgebung schöne historische Gebäude und idyllische Landschaftszüge.

Über die letzten 60 Jahre hat sich das Ortsbild vielfach verändert, was als ein Teil dieser Bilddokumentation festgehalten ist.

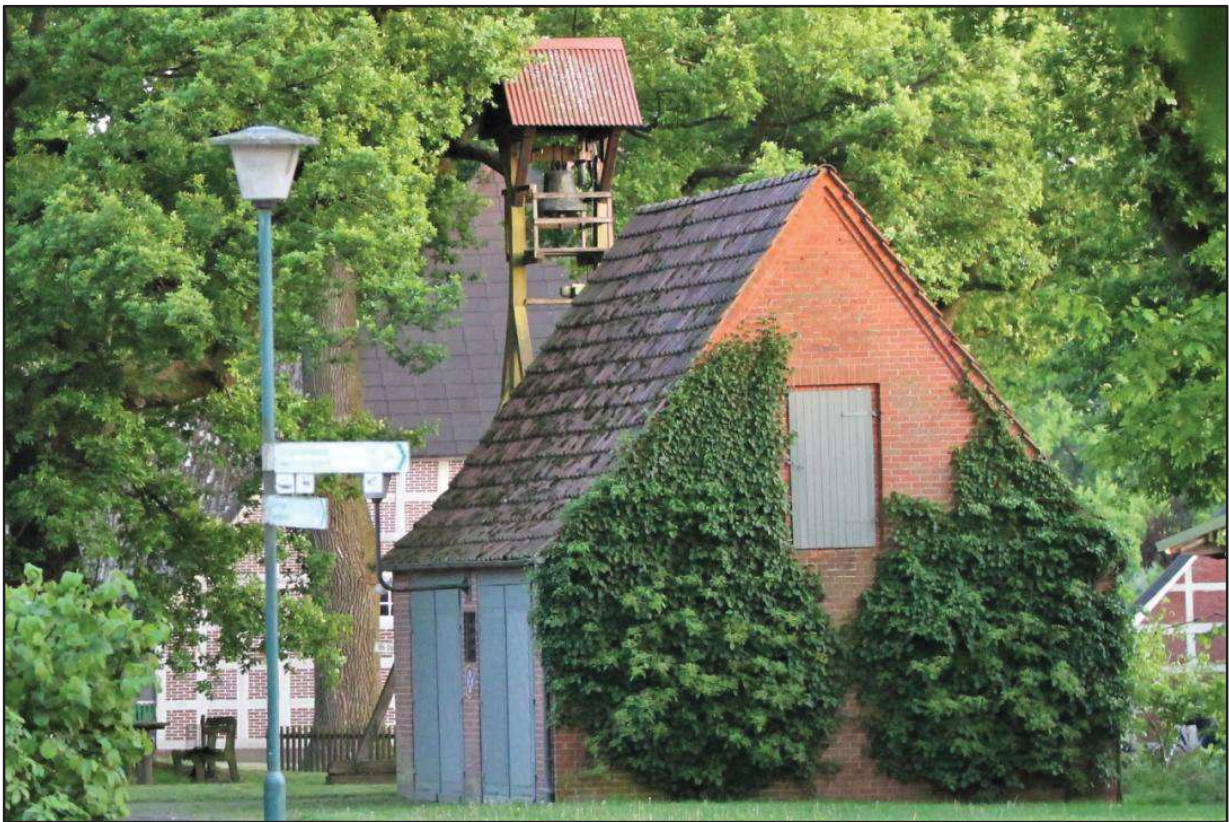
Es sollen ein paar Eindrücke aus früherer und heutiger Zeit des Dorfes wiedergegeben werden.

Vielleicht wird sogar die eine oder andere Erinnerung mit dem Anschauen der Aufnahmen geweckt.





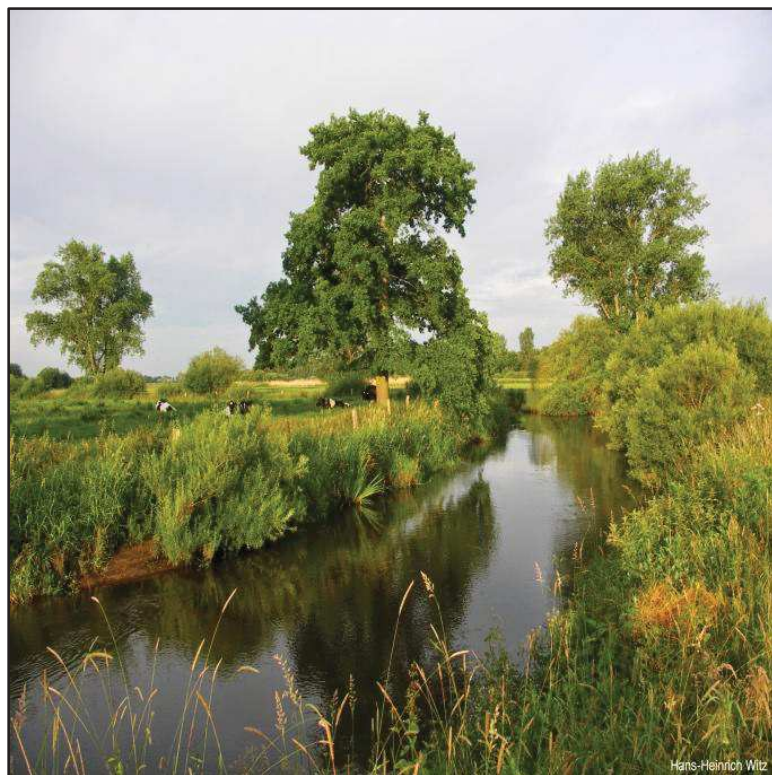
Der Hof Burfeind mit seinem gut erhaltenen, historischen Fachwerkgiebeln.



Betglocke (Errichtung im Jahr 1896) und altes Feuerwehrhaus (Errichtung im Jahr 1955).



Im Jahr 2013 wurde die Streuobstwiese an den Ostwiesen Richtung Moorseen angelegt.



Die Oste mit angrenzenden Ostwiesen in der Nähe von Altenburg.



Der kleine Vofsee als einer der drei Ober Ochtenhausener Moorseen.



Blick auf den Gosekampsberg im Juli.

1. Einblicke von Ober Ochtenhausen früher und heute



*Das Kriegsgräberdenkmal in den 1950er Jahren
und aus heutigen Tagen mit angrenzenden neuen Wohnsiedlungen. Alljährlich findet im
Gedenken an die Kriegsgefallenen am Volkstrauertag eine Gedenkfeier mit
Kranzniederlegung statt.*



Die Straße Im Dorfe mit Verlauf Richtung Hauptstraße.



Die Straße Stoppelmoor mit Aufnahme des Hofes Braasch.



Die Straße Sandberg mit zu sehender baulicher Entwicklung.



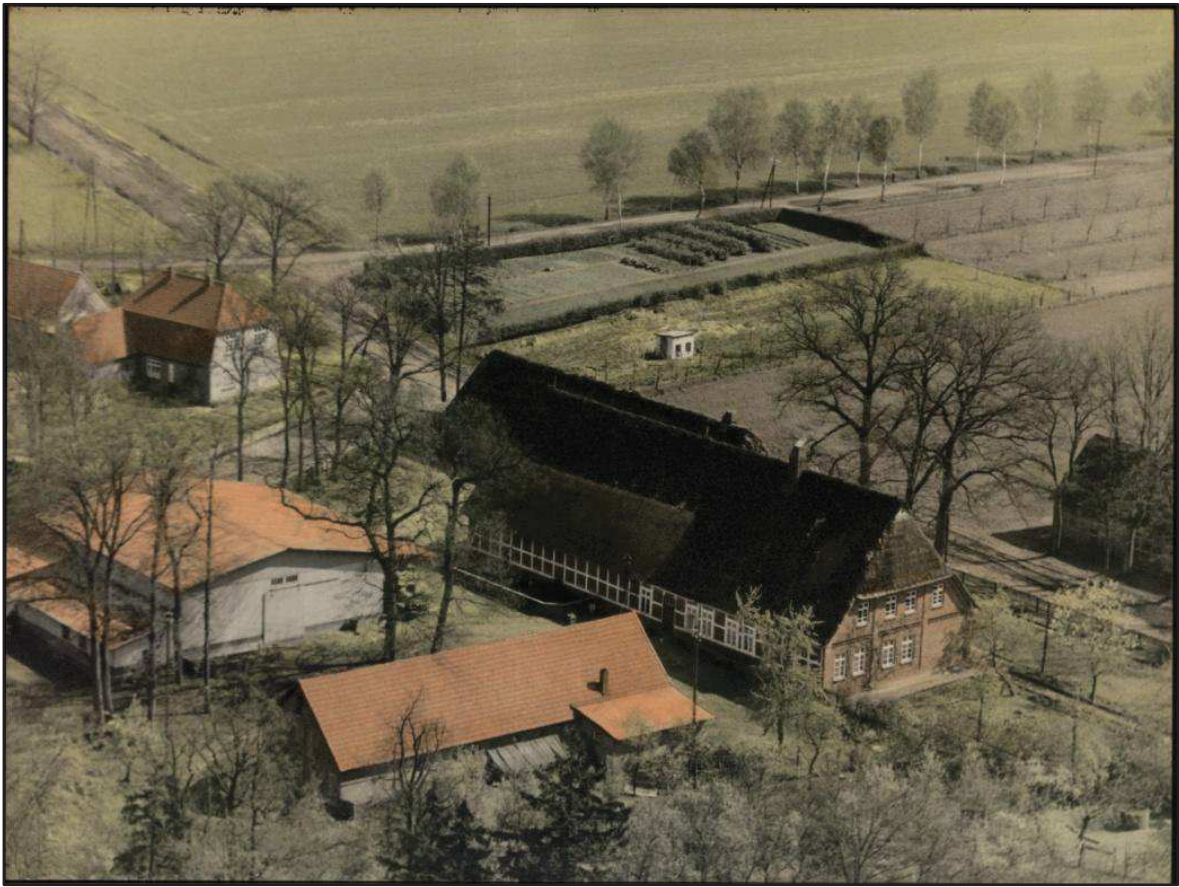
Wohnhaus und Grundstück der Familie Schreiber, Stoppelmoor 2.



Der Ober Ochtenhausener Friedhof (eingrichtet im Jahr 1892) wurde im Rahmen der Dorferneuerung begrünt und mit Buchsbaumhecken eingefasst. Heute zählt er zu den schönsten Friedhöfen der Gegend.



Wohnhaus und Grundstück der Familie Klaus-Hinrich Meyer, Am Brink 8.



Luftaufnahmen des Hofes Hans Angelus Meyer, Im Dorfe 4 / Rebecka und Henning Müller, Kurze Straße 1.



Hans-Heinrich Witz

Der Spielplatz an der alten Schule, dem heutigen Dorfgemeinschaftshaus. Spielten die Kinder früher noch in einer grünen Apfelwiese, so steht heute ein toller Spiel- und Bolzplatz zur Verfügung, der von den Kindern gern genutzt wird.



Der Hof Schradick, Am Brink 4.



Der Hof Altenburg Anfang der 1950er Jahre und heute.



Das heutige „Litsche Hus“, Im Dorfe 4a, wunderschön restauriert. Auf der Altaufnahme ist ein in der Landwirtschaft üblich genutztes Pferdefuhrwerk zu sehen. Darauf sitzend Johann, Annegret, Klaus und Hinrich Wülpern (v. l. n. r.).

2. Ober Ochtenhausen früher



Alte Postkartenaufnahmen von Ober Ochtenhausen aus den 1960er bis 1970er Jahren.





Der Hof Behnken mit einer Aufnahme vom "Hanomag-Treff" aus dem Jahr 1955. Auf dem Bild (v. r. n. l) Trecker 1 Joachim und Heinz Behnken, Trecker 2 Lütje Burfeind mit Dorfjungen, Trecker 3 Horst Pusch, Trecker 4 Erich Wölk mit Dorfjungen, Trecker 5 Angelus Meyer, Trecker 6 Martin Steffens.



Der Hof Busch vor Jahrzehnten. Heute ist die grüne Wiese im Vordergrund die Siedlung „Am Eichfeld“.



Die frühere Sandkuhle von Ober Ochtenhausen am Gosekampsborg. Zu Beginn der 1970er wurde die Abfuhr im Rahmen der Flurbereinigung eingestellt.



Die Hauptstraße von Ober Ochtenhausen am Ortsausgang Richtung Selsingen mit Kopfsteinpflasterung und angrenzender Sandbefestigung als Fahrbahn für Pferdefuhrwerke. Das Bild zeigt den Landwirt Heinz Burfeind.



Das Haus der Familie Adolf Köster. Früher war hier Schohmacker und zeitweise die Poststelle des Ortes.



Das Wohnhaus der Familie Schlesselmann. Früher war hier die Schmiede des Dorfes. Zu sehen Metta Pape und Dietrich Heinbockel in der Haustür. Helga Meyer mit J. oder W. Gerdts, Schmied Paul Pape am Wagen.



Ausbau des Selsinger Bachs in der Nähe des Hofes Böschen. Klassenausflug Anfang der 1970er Jahre.



Das Pfingstbaumbegießen mit Anzug und Krawatte in den 1950er Jahren. Am Akkordeon spielt Angelus Meyer.



Das Wohnhaus Behnken an der Hauptstraßeneinmündung Am Brink. Zu sehen ist im Vordergrund Klaus Behnken mit dem Milchwagen.

3. Ober Ochtenhausen heute



Luftaufnahme mit dem Straßenverlauf an der Hauptstraße und Im Dorfe.



Luftaufnahme mit Straßenverlauf Im Dorfe.



Luftaufnahme mit Straßenverlauf Im Dorfe, Sandberg, Ostestraße, Am Brink, Kurze Straße, Hauptstraße, Stoppelmoor.



Luftaufnahme mit Straßenverlauf Heide am See, An der Schule, Kösters Land und Am Eichfeld.



Der Hof Schnakenberg mit Reetdach und Fachwerk gilt als einer der am besten erhaltenen Höfe im Ort.



Der Hof von Laer von der Rückseite, Im Dorfe 18.



Fachwerk-Seitenansicht vom Hof Gerken, Im Dorfe 14.

4. Das sind Wir!







Jens Burfeind
Transportunternehmen

Auto Service Gnarrenburg GmbH

Hindenburgstraße 2 · 27442 Gnarrenburg
Telefon: 04763-921422 · Telefax: 04763-921423



Gaststätte
„Zum Grünen Jäger“